


# Patchwork-Familie Aus Oldenburg Drei Mütter + zwei Väter + sechs Kinder = ?

 [nwzonline.de/region/wir-sind-einmal-neu-durchgemischt\\_a\\_31,0,1866031630.html](http://nwzonline.de/region/wir-sind-einmal-neu-durchgemischt_a_31,0,1866031630.html)

Katja Lüers

Familie Lüers (von unten nach oben) Juli (6), Milla (8), Lily (10), Katja (46), Lars (45), Thore (16), Theis (17)  
Bild: Bonnie Bartusch

Das Leben in einer Patchworkfamilie ist nicht nur eine mathematische Herausforderung. Die Autorin ist ein Puzzle-Teil dieser bunten Formation – und erzählt aus ihrem abenteuerlichen Alltag.

**Oldenburg** 6.45 Uhr: Frühstück im Hause Bathke-Lüers-Warren. Fünf Kinder und zwei Erwachsene tummeln sich um den abgewetzten Holztisch: Wo ist die Butter, wo das Müsli? Warum fehlt die Marmelade und wo ist der Käse?

Bei drei Mädchen und zwei Jungen zwischen sechs und 17 Jahren spielt sich in der Schulzeit jeden Morgen ein buntes bis hektisches Tischprogramm ab – gespickt mit ermüdenden Pausenbrotdiskussionen: „Ich mag aber keine Möhren. Kannst Du mir nicht mal Apfelschorle einpacken – statt immer nur Wasser? Und wieso darf ich mir keinen Donut in der Schulpause kaufen?“

Während die beiden Ältesten Müsli mit Obst und Joghurt essen, präferiert die Achtjährige immerhin ein Frischkäsetoast mit Tomaten – die Jüngste im Bunde hingegen würde am liebsten in einem Nutellaglas wohnen – für die elfjährige Schwester eine albtraumhafte Vorstellung: „Dann doch lieber das Marmeladenglas.“

Gegen 7.10 Uhr erreicht das Familienschauspiel seinen ersten Höhepunkt im Badezimmer. Zwei Schwestern rangeln um einen Platz vor dem Spiegel, Zähneputzen wird Nebensache. Die Kindermeute tobt durch den Flur Richtung Haustür – der zweite Höhepunkt naht: der Abgang!

## Wo ist der Fahrradhelm?

Ein Fahrradhelm fehlt, der zweite Turnschuh auch und der Sportbeutel ist genauso spurlos verschwunden wie die Geige. Die Achtjährige flucht, beschuldigt ihre Schwestern, die Jungs, 16 und fast 18, ziehen gelassen an dem Spektakel vorbei.



Um 7.40 Uhr fällt die Haustür ein letztes Mal ins Schloss. Schlagartig wird es still, alle haben das Haus verlassen – zu Fuß, mit dem Rad, Auto oder Bus. Zurück bleiben der explodierte Frühstückstisch, ein Schlachtfeld aus Schlafanzügen, Unterhosen, vergessenen Brotdosen – und ein angefangener Text über Patchworkfamilien. Also, ran an den Schreibtisch. Denn: Gegen 13 Uhr kehrt ein Teil der Meute zurück – hungrig.

Ich wollte immer ein buntes, spannendes Leben. Am liebsten als rasende Reporterin mitten im Geschehen, mit einem Mann und vielleicht zwei Kindern, die nie Widerworte geben und ihre Zimmer aufräumen. Aber dass es am Ende eine hoch komplizierte Matheaufgabe wird, mit sechs Kindern, drei Müttern, zwei Vätern und den dazugehörigen Partnern, das war so nicht geplant.

Seit 2008 leben wir in einer Patchworkfamilie – oft zu siebt unter einem Dach. Sind die Jungs bei ihrer Mutter, sitzen noch fünf am Tisch, besuchen die zwei Mädchen ihren Halbbruder bei ihrem Vater, der dort wiederum nur stundenweise zu Gast ist, weil er bei seiner Mutter lebt – an dieser Stelle wird es kompliziert – sind wir plötzlich nur noch zu dritt und erleben als Vater, Mutter, Tochter so etwas wie eine klassische Kernfamilie.

Die Konstante in unserem Leben ist also das Kommen und Gehen unserer Kinder. Für die einen ein bunter Flickenteppich, gespickt mit heiteren bis wolkigen Geschichten und Gefühlen, für die anderen ein heilloses Durcheinander mit traumatischen Auswirkungen für den Nachwuchs. Für uns Patchworkeltern ist die zusammengewürfelte Familienkonstellation Normalität mit allen Krisen, Kämpfen und Auseinandersetzungen, die auch in klassischen Familien auftauchen.

Und was sagen die Kinder? „Stiefeltern sind die, die mir meine Eltern eingebrockt haben“, brachte es meine elfjährige Tochter kürzlich auf den Punkt. Und sie hat Recht: Während wir uns den neuen Partner aussuchen und im Liebestaumel glauben, nun wird alles gut oder besser, müssen die Kinder schlucken, wer da kommt.

Dass sie den „Neuen“ oder die „Neue“ samt Anhang nicht sofort mit offenen Armen empfangen, liegt auf der Hand. Der Einzug eines neuen Partners macht ihnen schmerzhaft bewusst, dass die erste Familie unwiederbringlich aufgelöst ist. Und bei einem Neustart unter einem Dach muss jeder Einzelne erst seinen Platz finden. Die bislang Älteste ist in der neuen Konstellation vielleicht nur noch die Drittgüngste. Und Papas Küken muss sein Nest von nun an mit dem Baby von Papas neuer Freundin teilen.

Da wird wie in einem Boxkampf gerangelt und gerauft, hin und wieder denkt man da ans Aufgeben. Doch durch diese Anfangsphase müssen alle Patchworkfamilien. Ist das Nadelöhr geschafft, geht es aufwärts: Immerhin besucht unsere Jüngste mit ihren Halbschwestern gern deren Vater, der wiederum sogar schon als „Babysitter“ bei uns eingesprungen ist.

Streiten sich die jungen Damen, wird der Familienclan durchaus argumentativ ins Feld geführt: „Meine Oma und mein Opa sind nur meine Großeltern“, kräht dann gern die Jüngste.

In jeder noch so gut funktionierenden Patchworkfamilie existiert ein ungeschriebenes Gesetz: Es gibt nur einen Vater und eine Mutter – diese Rollen sind für die Kinder besetzt, gefüllt mit einem einzigartigen Urvertrauen. Wer als „Zugereister“ versucht, diese Rollenverteilung infrage zu stellen, hat verloren. Im Klartext: Nicht alle wichtigen Mitglieder der Familie, für die wir uns entschieden haben, leben mit uns unter einem Dach.

Ob wir wollen oder nicht, der Ex-Mann oder die Ex-Frau bleiben weiterhin bedeutungsvolle und einflussreiche Mitglieder: Einschulung, Geburtstage oder Weihnachten – die Kinder wünschen sich nichts sehnlicher, als mit ihren Eltern gemeinsam zu feiern. Gelingt es den leiblichen Eltern gut miteinander umzugehen, ist viel gewonnen. Den Kindern bleiben Loyalitätskonflikte erspart und es fällt ihnen leichter, sich auf die neue Konstellation einzulassen.

## Viel guter Wille

---

Dass es viel guten Willen und Engagement erfordert, zwei Familien zu einer werden zu lassen, zeigt sich in alltäglichen Erziehungsfragen. In jeder neuen Patchworkfamilie treffen unterschiedliche Prinzipien aufeinander, die plötzlich miteinander konkurrieren.

Ein banales, aber eindrucksvolles Beispiel aus unserer Vergangenheit: die Marmeladenbrotfrage. Gab es bei der Patchworkmutter bislang abends keine Marmelade, durften sich die Jungs vom Patchworkvater schon immer Süßes aufs Brot schmieren. Nun sitzen alle gemeinsam beim Abendbrot – und der Konflikt ist vorgezeichnet: meine Kinder, deine Kinder, unser Kind – das kann bisweilen der Anfang vom erneuten Ende sein.

Experten raten in solchen Fällen zu einer ganz neuen, familienspezifischen Lösung, die alle Kinder nachvollziehen können, beispielsweise dass es Süßes nur an Tagen mit D gibt. Auf solche Regeln können wir inzwischen glücklicherweise verzichten.

Nach sieben Jahren Flickenteppicharbeit gibt es nach wie vor einen neuralgischen Punkt, der allen Beteiligten viel Flexibilität und eine gehörige Portion Gelassenheit abverlangt: die Ferienplanung. Wer fährt mit wem wann wohin? Und wie und wo ist Übergabe? Und wie liegen die Urlaube der Partner, die wiederum keine Kinder haben?

Noch sind wir jedes Jahr in den Urlaub gefahren, entweder zu fünft oder zu siebt, noch nie zu dritt. Das Beruhigende: Die Zeit arbeitet für uns, die Kinder werden größer und schmieden ihre eigenen Pläne.

Unser Leben als Patchworkfamilie ist und bleibt Herausforderung, Gratwanderung und Chance zugleich. Es macht unser Leben intensiver und lebendiger, oft komplizierter und

bisweilen auch gelassener. Die Kinder haben sich arrangiert und dran gewöhnt: Sie lachen, rangeln und streiten miteinander – eben all das, was Geschwister so tun.

© NWZonline 2019 - Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co.  
KG